

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 18=38 (1872)

**Heft:** 23

**Rubrik:** Ausland

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

gebe gegenwärtig fünf völlig durchgearbeitete kriegsbrauchbare Modelle, nämlich die von Werder, Martini, Beaumont und Wetterli, und sagt in der Folge: Er würde zwar keinen Anstand nehmen, schon bei dem jetzigen Stand der Entwicklung der Magazinwaffe dieselbe zur Ausrüstung der Infanterie eines großen Heeres in Vorschlag zu bringen. Er begnüge sich aber damit, die sofortige Anschaffung von Reppirgewehren nach Wetterli für alle Jäger- und Schützenbataillone, sowie für die sämmtliche Reiterei als eine durchaus nicht riskirte, sondern höchst zeitgemäße Reform zu bezeichnen.

Wir zweifeln nicht, das letzte Werk des verstorbenen Majors v. Plönies werde bei den Herren Kameraden, welche sich für Waffentechnik interessieren, die Beachtung finden, welche die gründliche Arbeit verdient. Niemand wird das Buch ohne aufrichtiges Bedauern über den großen Verlust, welchen die Waffentechnik und ihre Literatur durch den Tod des Majors v. Plönies erlitten hat, aus der Hand legen.

E.

### A u s l a n d.

Frankreich. (Die Kapitulationen.) Das „Journal officiel“ fährt fort, die Entscheidungen der Untersuchungskommission über die Kapitulationen zu geben. Der Kommandant von Toul, Hauptmann Guet, wird getadelt, weil er die Stadt übergeben, ehe noch eine Bresche geschossen war, und weil er das Artilleriematerial, Pulver und Munition, nicht vernichtet und die Schusswaffen nicht dienstunfähig gemacht hatte. Gleichzeitig aber wird er von der Kommission gelobt, weil er den Widerstand trotz des wiederholten Ansehens des Gemeinderathes und trotz der sehr vorthellhaften Vorschläge des Feindes fortgesetzt hat. Ueber die Kapitulation von Laon erklärt die Kommission, daß der Tod des Kommandanten, General Thérémine d'Orme, jede weitere Beurtheilung dieser Uebergabe unnöthig erscheinend lasse; dennoch erscheint es bedauerlich, daß der Platz übergeben worden sei, ehe der General die Kanonen vernageln, die vorhandenen zwei Millionen Kartuschen zerstören und die 40,000 Kilogramme Pulver in die Magazine verstreuen ließ. Das Urtheil, betreffend die Uebergabe der Stadt Soissons, wird schließlich dahin resumirt, daß der Platzkommandant, Oberstlieut. v. Noué, die vollkommenste Unfähigkeit und eine große Schwäche an den Tag gelegt hat und daß er dem Konseil ungeeignet erscheint, noch fernerhin ein Kommando zu bekleiden.

Der „Courrier de France“ meldet: Der Beschluß der Untersuchungskommission über die Kapitulation von Metz lautet: In Erwägung, daß Bazaine durch seinen Fehler eine Armee von 150,000 Mann verlor und gleichfalls durch seinen Fehler die Stadt Metz verloren ging; in Erwägung, daß er gegen alle Regeln der Pflicht und Ehre verstieß, ist die Untersuchungskommission der Ansicht, daß Bazaine vor das Kriegsgericht gestellt werde.

— (Kriegsgericht über Marschall Bazaine.) Der Kriegsminister legte einen Gesekentwurf wegen Zusammensetzung des zur Beurtheilung Bazaine's bestimmten Kriegsgerichtes vor. Die Dringlichkeit des Gesekentwurfes wurde angenommen.

De s t r e i c h. („Die Feld-eisenbahn-Abtheilungen in Oesterreich.“) Unter dem oben angeführten Titel brachte die „Neue Freie Presse“ einen Artikel, welcher bezüglich der Organisation dieser gewiß höchst wichtigen technischen Armee-Abtheilungen in ihrem jetzigen Bestande Bedenken erhebt und abändernde Vorschläge macht. — Der Leser dürste nach dem erwähnten Aussage glauben, daß man in Oesterreich erst durch den Krieg 1870—71 auf die Wichtigkeit der Feld-eisenbahn-Abtheilungen aufmerksam gemacht worden wäre, und daß nichts zur Vervollkommnung des

so nützlichen Institutes geschehe, bevor nicht von Außen wieder der Anstoß kommt. — Was nun die Idee der Feld-eisenbahn-Abtheilungen anbelangt, so brauchte wohl nicht erst der Krieg 1870—71, und auch nicht jener 1866 zu kommen, um deren Wichtigkeit klar zu legen. Dies that schon früher in überzeugendster Weise der amerikanische Bürgerkrieg, wo die Eisenbahnen, deren Zerstörung und Wiederherstellung eine Rolle spielten, wie sie die jüngsten europäischen Kriege nicht kannten. Es war auch gleich mit den Grundzügen der neuen Heeresorganisation, und zwar speziell vom Reichskriegsminister, also noch vor 1870, dem Institute der Feld-eisenbahn-Abtheilungen die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt und Dank dem Entgegenkommen der Eisenbahn-Direktoren eine Organisation zu Stande gebracht worden, welche, was Zusammensetzung der Elemente, Zahl und Ausrüstung betrifft, die preussische Organisation von 1870—71 weit übertrifft. — Der einzige Mangel war, daß sie nicht schon im Frieden aktivirt wurden. Aber hierzu fehlten Mittel nothwendig, die in Ansehung der großen Anforderungen, welche beim Uebergang auf die neue Organisation und Bewaffnung an den Staatsapparat gemacht wurden, von den Reichsvertretungskörpern kaum zu erlangen waren. — Aber darum ließ man die Feld-eisenbahn-Abtheilungen doch nicht aus dem Auge, und kaum war der jüngste Krieg beendet, und noch bevor die Preußen an die Errichtung eines Eisenbahn-Bataillons gingen, hatte der Reichskriegsminister die Aktivirung der Feld-eisenbahn-Abtheilungen im Frieden, und zwar in einer Weise, daß sie den Staat auch nicht das Geringste kosten, in den Grundzügen genehmigt.

— Das Kenommée, welches sich die Genietruppen beim Stollenbau der Wiener Hochquellen-Wasserleitung und beim Baue des Weltausstellungspalastes erworben haben, und die Nachfrage, welche sich von Privaten bezüglich der Erwerbung von Genietruppen zu Bauherstellungen in Folge dessen einstellte, legten nämlich die Idee nahe, die Feld-eisenbahn-Abtheilungen im Frieden mit dem vollen Kriegsstande an Eisenbahn-Gesellschaften gegen entsprechende Entlohnung in Verwendung zu übergeben. — Auf diese Art erreichte man mit der bestmöglichen Ausbildung den Vortheil der steten Schlagfertigkeit der Feld-eisenbahn-Abtheilungen, ohne daß sie das Budget belasteten, und hiermit hatte man gewiß eine noch bessere Organisation als die preussische erreicht. — Soweit wir in dieser Richtung Einblick haben, können wir mittheilen, daß im Frieden zehn komplette selbstständige Abtheilungen dieser Art mit dem Gesamtstande von zehn Genies, zehn Plönier-Offizieren, dann 600 Mann der Plönier- und Genie-Truppe aufgestellt werden sollen. — Diese Anzahl liefert einen solchen Reservestand an Mannschaft, daß im Kriege weitere fünf Abtheilungen errichtet werden können. Im Kriege stoßen zu jeder Abtheilung noch eine Anzahl Civil-Bahn-Ingenieure und Bahnvorarbeiter. — Damit die ganzen jährlichen Kosten der Eisenbahn-Abtheilungen gedeckt werden, müssen die Baugesellschaften für jeden Soldaten während ungefähr 200 Arbeitstagen täglich 1 fl. 20 kr. durchschnittlich bezahlen. Offiziere und Mannschaft erhalten ihre gewöhnlichen Gebühren inclusive einer reichlichen Zulage vom Militär-Arzt. — Die Möglichkeit der berühmten Verwendung der Eisenbahn-Abtheilungen unter diesen finanziellen und noch andern, das Decorum während den Betheilungen steht außer Frage, da bereits bezüglich der Anmeldungen vorliegen sollen. — Daß die Aktivirung noch nicht in Scene gesetzt wurde, dürfte einzig in dem Umstande liegen, als jedenfalls eingehende Verhandlungen mit den Handelsministern vorangehen müssen, die bekanntlich viel Zeit in Anspruch nehmen. — Das vorstehende, bereits der Verwirklichung nahe Projekt kommt mit dem Vorschlage in der „Neuen Freien Presse“ ganz überein, wels' letzterer daher antiquirt oder ein Plagiat ist.

Eng l a n d. (Das neue englische 25-Pfdr. Feldgeschütz.) Nach dem „Mechanics' Magazine“ vom 9. Dezember. v. J. wurde kürzlich ein neu konstruirtes 25 Pfdr. Feldgeschütz behufs Durchführung von ausgedehnten Schießversuchen nach Shoeburyness beschafft. — Das Rohr, ein Vorderlader, ist ebenso wie der neue jüngst eingeführte 16-Pfänder aus einer stählernen Bohrungsröhre mit aufgeschobenen schmiedeeisernen cylindrischen Ringen erzeugt, besitzt einen Kaliber von 4 Zoll englisch und 3 gleich-

förmige Züge bei einer Dralllänge von 35 Kaliber. — Die zugehörigen Geschosse wiegen 25 Pfund englisch.

Spanien. (Eine neue Militär-Zeitschrift.) Der neuen spanischen Militär-Zeitschrift ist noch eine zweite gefolgt, deren erste Nummer den Titel „Revista militar contemporanea“ führt. In einer Ansprache der Redaktion an die Leser drückt dieselbe die Absicht aus, ihre Zeitschrift zu einem Organ für alle die ersten Bestrebungen zu machen, welche eine Armee bei gebildeten Nationen befehlen sollen, und ihrerseits dazu beizutragen, den militärischen Geist und das Pflichtgefühl im spanischen Heere zu heben, dessen Interessen zu verfolgen, auf die bestehenden Mängel aufmerksam zu machen und die Nothwendigkeit der Befestigung derselben zu beantragen, Verbesserungen anzuregen u. s. w. Wir können der Redaktion zu dieser löblichen sich gestellten Aufgabe nur Glück und Gelingen wünschen!

Die Redaktion eröffnet ihre literarische Thätigkeit mit drei größern Artikeln: 1) die Fragen der Gegenwart und die militärische Presse; 2) über Militär-Organisationalen, und 3) der französisch-preussische Feldzug, Konferenz, gehalten in Gegenwart des Königs im Athenäum der Armee und Marine zu Madrid vom Kommandanten der Artillerie D. Eduardo Gonzalez Velasco. Nach einem stüchtigen Rückblick auf die politischen Ereignisse in Europa seit dem zweiten Pariser Frieden (1815), berührt der Verfasser des ersten genannten Aufsatzes (Oberst Moreno des Generalstabes) die sozialen Verhältnisse der Gegenwart, hebt die Wichtigkeit der Armee als festen Damm gegen die herrschenden politischen Strömungen hervor und deutet die Aufgaben an, die ihr demgemäß zufallen. Anknüpfend an die Maxime Bacon's: „die Wissenschaft ist Macht“, empfiehlt der Verfasser der Armee das Studium der bezüglichen Wissens- und Hülfswissenschaften und gibt dann eine Uebersicht der militär-literarischen Thätigkeit in Spanien seit 1862. — Der zweite Artikel bespricht den fraglichen Gegenstand zunächst in Bezug auf seine allgemeinen Bedingungen, und geht dann zu Erörterungen hinsichtlich der Nothwendigkeit einer tüchtigen, den Erfordernissen der Gegenwart entsprechenden Armee-Organisation (nebst dem damit in Verbindung stehenden) für Spanien über. Als wesentliche Elemente der Stärke werden dann namentlich noch Folgendes in der Erziehung des Volkes und des Heeres und in der Instruktion des letztern ein gutes System der Organisation, eine beträchtliche Vermehrung des Kriegsmaterials und die Ausführung weniger, aber wohl angelegter Befestigungswerke besonders hervorgehoben und eingehend dargelegt. — Der letzte größere Artikel (der französisch-deutsche Feldzug) — vermuthlich der Anfang einer Reihe von Vorlesungen — berührt im Eingange nur Allgemeinnes und schildert dann die strategischen Verhältnisse des Kriegstheaters in der anfänglichen Periode des Krieges.

Außer den vorgenannten Aufsätzen bringt das vorliegende, vier Druckbogen in gr. 8 umfassende Heft noch unter besondern Abtheilungen: eine Uebersicht der Veränderungen und Neuerrungen im Heerwesen der verschiedenen europäischen Staaten, hauptsächlich der militär-periodischen Presse der betreffenden Länder entnommen, sowie eine solche derjenigen in der spanischen Armee, theils in Mittheilung der bezüglichen Dekrete, Erlasse und Verordnungen bestehend, theils in Form von Nachrichten gegeben.

(Literaturblatt der Allg. Militär-Ztg.)

## Verschiedenes.

— (Verhalten der Waffen im deutsch-französischen Krieg 1870 bis 1871.) Unter diesem Titel bringen die „Mittheilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens“ vom k. k. technischen und administrativen Militärkomitee eine von Hrn. Artilleriehauptmann v. Kropatschek verfaßte Abhandlung, welcher wir folgende allgemeine Betrachtung und Schlussfolgerung entnehmen:

Wenn man die Bewaffnung der Infanterie beider Gegner in Vergleich zieht, so muß jener der Franzosen, wenigstens was die reguläre Armee in der ersten Hälfte des Krieges anbelangt, der Vorzug gegeben werden.

Das Chassepotgewehr ist als Militärwaffe dem preussischen Zündnadelgewehr in allen Beziehungen überlegen, und es hätte demnach diese Ueberlegenheit auch recht deutlich zum Vortheile der Franzosen zu Tage treten können, wenn dieselben den Gebrauch ihrer Waffe besser verstanden hätten.

Die Fehler in der Verwendung des Chassepotgewehres zeigten sich klar in den Erzählungen, welche ich zahlreich von deutschen Offizieren über einzelne Gefechte gehört habe. — Aus allen Mittheilungen ging hervor, daß die deutschen Truppen mit einem Hagel von Chassepotgeschossen überschüttet wurden, sobald sie von der französischen Infanterie bemerkt worden sind.

Da die Franzosen in den meisten Fällen sich in der Defensiven und auf demitirenden, eine weite Aussicht gewährenden Stellungen befanden, so begann die französische Infanterie ihr Feuer schon auf Distanzen, welche nicht nur die allgemeine, als größte Gewehr-Schußweite angenommene Distanz von 1200 Schritt beträchtlich überragten, sondern auch selbst die Entfernung von 2000 Schritt nicht unbedeutend überschritt. Diese enorme Schußweite wurde vielfach angestaunt und als ein Vorzug des Chassepotgewehres erklärt, und doch ist sie bloß das größte Armuthezeugniß für die Ausbildung der französischen Infanterie im Feuergefechte.

Die Richtigkeit dieses Ausspruches ergibt sich aus der Erwägung, daß die Uebungen des Scheibenchießens regelmäßig bis 1000 Meter = 1300 Schritt stattfinden, sowie daß der Ausschlag des Chassepotgewehres ein Ziel auf Distanzen bis 1200 Meter = 1584 Schritt möglich machte. Hieraus folgt, daß zur Erreichung größerer Schußweiten das Gewehr mit hoch erhobener Mündung abgefeuert werden muß.

Die mögliche Erlangung einer Schußweite von 2000 Schritt oder darüber, ist nicht eine besondere Eigenschaft des Chassepotgewehres, welche zur Ausnützung und Verwerthung auffordert, sondern sie ist ein Beweis, wie wenig die französischen Offiziere das Wesen eines Hinterladungsgewehres im Allgemeinen und die Vortheile des Chassepotgewehres speziell erkannt haben, denn Schußweiten von 2000 Schritt lassen sich mit jedem Militär-gewehre, ob es das Chassepot-, das Werder- oder selbst das preussische Zündnadelgewehr ist, erreichen.

Das ungezielte Feuer, welches die Franzosen unterhielten, wurde vielfach abgegeben, ohne das Gewehr an die Schulter in Anschlag zu bringen, sondern es wurde in der Ladestellung von der Hüfte abgefeuert.

Nachdem bei einem solchen Schießen die Beurtheilung der Elevation nicht möglich, und das Gewehr daher immer mehr oder weniger mit der Mündung erhöht ist, so ergibt sich dadurch eine Gefährdung, welche, je nach der zufälligen Elevation des Gewehres, das Terrain von 800—2000 Schritt und darüber bestreicht.

Da die Franzosen ohne Rücksicht auf die Distanz stets ein schnelles Feuer abgaben, so erlitten die deutschen Truppen bei Passirung dieser Terrainstrecke sehr erhebliche Verluste; sobald sie aber den gefährdeten Raum zurückgelegt hatten, konnten sie sich auf 400—500 Schritte nahezu unbelästigt in's Feuer setzen.

Die gut gezielten Schüsse der Deutschen, sowie das stete Vorrücken derselben trotz des heftigen Feuers, welches die Franzosen unterhielten, das aber auf den näheren Distanzen wegen der besprochenen Art des Schießens nicht treffen konnte, wirkte auf letztere so deprimirend, daß sie schließlich beim Sturme die stärksten Positionen räumten und von diesem Momente an erst die bedeutendsten Verluste erlitten.

Würde die französische Infanterie den Vortheil der rasanten Bahnen, welche das Chassepotgewehr auf den näheren Schußweiten besitzt, ausbeutet und kein überschrägtes Feuer abgegeben haben, so hätte sie, selbst durch eine bedeutende Uebermacht, aus ihren gewöhnlich vorzüglich angelegten Schützengräben und defensiven Positionen nicht geworfen werden können.

Wie außerordentlich schwer es ist, eine im Schießen geübte und gedeckt aufgestellte Truppe zu deslogiren, zeigen deutlich die Gefechte um Paris, bei welchen die Deutschen der verteidigenden, die Franzosen aber der mit Uebermacht angreifenden Theil waren.